



## Sonnabend 8.8

17.05 – VERDO Konzertsaal

19.07 – VERDO Konzertsaal (Wiederholung)

**Carolin Widmann – Violine**

**Alexander Lonquich – Klavier**

Fünf nach Fünf

Sieben nach Sieben (Wiederholung)

Robert Schumann (1810–1856)

Sonate Nr. 1 a-Moll op. 105 für Klavier und Violine (1851)

Mit leidenschaftlichem Ausdruck

Allegretto

Lebhaft

Sonate Nr. 2 d-Moll op. 121 für Violine und Klavier (1851)

Ziemlich langsam – Lebhaft

Sehr lebhaft

Leise, einfach

Bewegt

Dauer ca. 60 Minuten, keine Pause

Änderungen vorbehalten



## Carolin Widmann, Alexander Lonquich

*„Selbstverständlich gehört Carolin zum Jubiläumsfestival. Dass sie mit ihrem langjährigen Klavierpartner Alexander bei uns spielt, verdanken wir auch unser aller Durchhalte-Kraft!“* Oliver Wille

Ferdinand David, der Konzertmeister des Leipziger Gewandhauses, war nicht nur ein inspirierender Freund für Felix Mendelssohn Bartholdy – auch **Robert Schumann** erfuhr große Wertschätzung des hervorragenden Geigers. Er schrieb an Schumann am 18. Januar 1850: „Deine Fantasiestücke für Piano und Clarinette (gemeint ist op. 73) gefallen mir ungemein; warum machst Du nichts für Geige und Clavier? Es fehlt so sehr an was Gescheidtem Neuen und ich wüßte Niemand der es besser könnte als Du.“ Schumann kam ein Jahr später dieser charmanten Bitte nach und komponierte seine erste Sonate für Violine und Klavier und stellte ihr wenig später noch eine zweite in d-Moll (op. 121) zur Seite. Sieht man von der FAE-Sonate ab, die Schumann gemeinsam mit Johannes Brahms und Albert Dietrich schrieb, so sind es diese beiden Sonaten, die Schumann als gültige Werke der Gattung Sonate für Violine und Klavier hinterließ.

Die *Violinsonate Nr. 1 a-Moll* ist dreisätzig, die zweite Sonate hat vier Sätze, was den beiden Kompositionen die Bezeichnung „kleine“ und „große“ Sonate einbrachte – es sollte jedoch nicht als Qualitätsunterschied missverstanden werden. Der schwärmerische Gestus des ersten Satzes *Mit leidenschaftlichem Ausdruck* ist durchdrungen von großer kompositorischer Erfahrung, in die sich noch einmal der jugendliche Aufruhr mischt, mit dem Schumann in seinen jungen Jahren Publikum und Freunde gleichermaßen irritierte. Die schlichte und heitere Weise des anschließenden *Allegretto* wird jäh in Frage gestellt durch ein nachdenklich stimmendes zweites Thema, und der Satz endet mit musikalischen Fragezeichen, denn Schumann verhüllt das heitere Thema des Anfangs mit dem nachdenklichen Gestus des Seitenthemas – Melancholie und Frohsinn gleichermaßen. Der dritte Satz *Lebhaft* schließlich ist von großer Rastlosigkeit: ein treibender Klaviersatz, ein Violinpart, der einem Perpetuum mobile gleicht, durchbrochen von lyrischen Seufzern.

Schumann konnte gerade in seinem Spätwerk, zu dem die beiden Violinsonaten zählen, psychischen Zuständen einen musikalischen Ausdruck verleihen wie kein Zweiter. Doch diese Fähigkeit ist nur die eine Seite einer Medaille: Dass Schumanns späte Werke mit beginnendem Wahnsinn in Verbindung gebracht werden und sie eher Psychiatern als einer interessierten musikalischen Öffentlichkeit empfohlen werden, ist Ausdruck von selbstherrlicher Ignoranz, wie sie der renommierte Musikschriftsteller Kurt Pahlen an den Tag legte. Der Geiger Christian Tetzlaff hat das in eindrucksvoller Weise kommentiert: „Ich denke, ein schöner, großer Teil unserer abendländischen Musik sollte im besten Sinne Material für Psychiater sein, weil es Ausdruck von menschlichem Leiden, Notsituationen, ekstatischer Freude und Dingen ist, die im Grenzbereich unserer

Seele liegen.“ (Christian Tetzlaff im Interview über Schumanns Violinkonzert WoO 1 mit der Autorin)

Die Uraufführung der *Violinsonate a-Moll op. 105* fand am 21. März 1852 im Leipziger Gewandhaus statt; der Konzertmeister Ferdinand David spielte den Violinpart, Clara Schumann übernahm den Klavierpart. Das Publikum und die Kritiker waren gleichermaßen betroffen von der „verdüsterten Stimmung“, wie es der Schumann-Biograph Wilhelm von Wasielewski ausdrückte. Auch Clara Schumann war in ihrem Urteil zunächst zurückhaltend, spätere Aufführungen aber überzeugten sie von der Schönheit dieser Sonate. Als der Geiger Joseph Joachim im September 1853 das Werk im privaten Rahmen bei den Schumanns spielte, notierte Clara später in ihrem Tagebuch, dass Joachim in der Lage gewesen sei, die Sonate „so tief ergreifend“ zu spielen, daß es einem an die innersten Saiten des Herzens schlug; so hatte ich es mir wohl immer gedacht, daß es klingen müßte, aber nie gehört.“

Schumann machte sich bereits wenige Wochen nach der Vollendung der ersten Sonate an eine zweite für dieselbe Besetzung. Seinem Biographen Wilhelm von Wasielewski schrieb er, dass er mit seiner ersten Sonate nicht ganz zufrieden sei, „da habe ich dann noch eine zweite gemacht, die hoffentlich besser gerathen ist.“ Es steckt gewiss eine Portion Ironie darin und gleichwohl eine Anspielung auf die Kritik Wasielewskis an der ersten Sonate. Da Wasielewski ein sehr guter Violinist war, nahm Schumann ihn in seinem ästhetischen Urteil durchaus ernst.

Der *Sonate Nr. 2 d-Moll op. 121* gab Schumann den Titel „Zweite große Sonate für Violine und Pianoforte“ und grenzte sie schon dadurch klar von der ersten ab. Die erste Sonate ist dreisätzig, die zweite hat vier Sätze sowie eine langsame Einleitung, was sie insgesamt vom Umfang in ein nahezu symphonisches Maß rückt. Die Wichtigkeit des Violinparts kommt klar zum Ausdruck, denn Schumann nennt die Violine nun an erster Stelle, und auch ihre Textur ist brillanter und virtuoser. Die Ausdruckstiefe der Sätze ist größer angelegt und ließ den Solisten der offiziellen Uraufführung, Joseph Joachim, schwärmen: „Sie ist für mich eine der schönsten Schöpfungen der neuern Zeit, in ihrer herrlichen Einheit der Stimmung und Prägnanz der Motive, [...] voll hoher Leidenschaft, – fast herb und schroff in ihren Accenten – und der letzte Satz könnte an einen Seenlandschaft mahnen in seinem herrlichen Auf- und Niederwogen.“ Joseph Joachim führte die Sonate gemeinsam mit Clara Schumann am 29. Oktober 1853 in Düsseldorf auf.

Die *Sonate Nr. 2 d-Moll op. 121* war zu Schumanns Lebzeiten ein größerer Erfolg beschieden war als ihrer „kleinen Schwester“ in a-Moll, doch beide Werke konnten sich nach Schumanns Tod kaum durchsetzen. Sie zählen – vollkommen unberechtigt – bis auf den heutigen Tag nicht zu den gängigen Repertoirestücken der Geiger und erscheinen selten in den Konzertprogrammen – schon gar nicht im „Doppelpack“. Das heutige Konzert bietet eine der seltenen glücklichen Gelegenheiten, diese ausdrucksintensiven Sonaten zu hören, die in

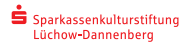
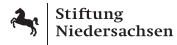
ihrer Individualität und Kompromisslosigkeit ein spätromantisches Ideal darstellen. Für die Geigerin Carolin Widmann ist es zudem eine Erinnerung an ihr Doppeldebüt im Jahr 2004: Damals spielte sie zum ersten Mal in Hitzacker und zum ersten Mal Robert Schumanns *Violinsonate a-Moll op. 105*.

Dr. Ulrike Brenning

## Wir danken unseren Förderern und Partnern

75.  
Sommerliche  
Musiktage  
Hitzacker

Förderer



Karl Klingler-Stiftung



Sponsor



Partner



[www.reservix.de](http://www.reservix.de)



... und Familie Warncke!

Kulturpartner

Medienpartner

